

Achim Hubel (zur Baugeschichte des Doms), Volker Liedke (zur Entwicklung der Sepulkralskulptur) und Susanne Näßl (zu den deutschsprachigen Inschriften) den 83 Seiten umfassenden Einleitungsteil ausarbeiteten. Den weitaus größten Anteil der edierten Inschriften, von denen ca. 25 % ausschließlich kopial überliefert sind, nehmen die Inschriften des Totengedenkens ein. Ihnen folgen die 34 fast komplett erhaltenen ma. Bildfenster des Doms, die – abgesehen von einem kopialen Zeugnis aus dem Jahr 1167 – ab ca. 1230 in originaler Überlieferung einsetzen. Von der drittgrößten Inschriftengruppe, den acht *vasa sacra*, befinden sich alle fünf Originale im Domschatzmuseum, das auch noch drei ma. Paramente mit gestickten Inschriften beherbergt. Die kopiale Überlieferung ist für die Domkirche und den Domkreuzgang als gut zu bezeichnen, nicht jedoch für den Domfriedhof, für den nur 20 Grabinschriften bis zum Jahr 1500 dokumentiert sind. Mit Bischof Hartwig II. von Sponheim († 1164) ließ sich erstmals ein Bischof im Dombezirk und nicht mehr in St. Emmeram bestatten (Nr. 2). Beschriftete Bischofsgrabplatten sind allerdings erst mit Bischof Siegfried († 1246), Kanzler Kaiser Friedrichs II., belegt (Nr. 5). Nach sporadischen Zeugnissen in der nachfolgenden Zeit lassen sich von 1381 bis zum Ende des Bearbeitungszeitraums alle zehn figürlichen Grabplatten von Bischöfen lückenlos nachweisen. Im Domkreuzgang bezeugen die Schlußsteine des spätgotischen Gewölbes Grablegen von Klerus, Adel, Patriziat und vermögendem Bürgertum, die auch in Grabplatten und Epitaphien zahlreich vertreten sind. Die 68 figürlichen Grabmäler des Dombezirks fanden großteils eine regionale Einbettung und stilistische Zuweisung im Beitrag von Volker Liedke, der auch umfangreiche Werklisten aller Regensburger Dombaumeister vom Anfang des 15. Jh. bis 1514 erstellte (XLII–LX). Im Kapitel zu den Schriftformen (LXVI–LXXIX) überprüfen und ergänzen K. und M. die kunsthistorischen Zuweisungen mit charakteristischen, aus den Schriftformen abgeleiteten Merkmalen. Fast ausschließlich auf Regensburger Patrizier und Bürger, die mit ihren Grabmälern ungewöhnlich stark im Domkreuzgang vertreten sind, bleiben die 73 deutschsprachigen Inschriften beschränkt. Susanne Näßl weist einige Kennzeichen der ostoberdeutschen Schreibsprache nach (LXXIX–LXXXI). Der Katalog setzt mit zwei schlecht erhaltenen und nur mehr fragmentarisch überlieferten Inschriften auf Wandmalereien ein, der Weiheinschrift der Stephanskapelle (um 1170, Nr. 1) und den ein anspruchsvolles ikonographisches Programm kommentierenden Inschriften der Allerheiligenkapelle (Mitte 12. Jh., Nr. 2). Bis zum Jahr 1300 lassen sich für den Dombezirk insgesamt 15 Inschriften nachweisen. Im Katalog stechen folgende Inschriftenobjekte heraus: das zu den wichtigsten Exponaten des Domschatzes zählende goldene Ottokar-Kreuz mit Stifterinschrift des böhmischen Königs Ottokar II., von ca. 1271–1278 (Nr. 8), drei silberne Flaschen für die heiligen Öle aus dem letzten Viertel des 13. Jh. (Nr. 18), drei aus den jeweiligen Vornamen bestehende Baumeisterinschriften, die vor 1306 (Nr. 30), um 1318 (Nr. 43) und in die erste Hälfte des 14. Jh. (Nr. 70) einzuordnen sind, sowie eine deutsche Ablassinschrift aus dem 3. Viertel des 15. Jh. (Nr. 255). Erstaunlicherweise hat sich aber nur eine Glocke aus dem Bearbeitungszeitraum erhalten (Nr. 60). Sie datiert in das Jahr 1333, nennt einen Meister Konrad aus Marburg und weist auf ihre Funktionen, die sie aufgrund eines Risses seit 1958 nicht mehr erfüllen kann.

Franz-Albrecht Bornschlegel